

GESAMMELTE ÄHREN

VOM VERSTÄNDNIS UNSERER GLAUBENSVÄTER

Das Kreuz offenbart uns die Liebe Gottes

Von ADOLPHE MONOD (1802-1856) zu Psalm 88.

HERR Gott, mein Heiland,
ich schreie Tag und Nacht vor Dir.
Lass mein Gebet vor Dich kommen;
neige Deine Ohren
zu meinem Geschrei.
Denn meine Seele
ist voll Jammers,
und mein Leben ist nahe am Tode.

Ich bin geachtet gleich denen,
die in die Grube fahren; ich bin
wie ein Mann, der keine Kraft hat.
Ich liege unter den Toten vergessen,
wie die Erschlagenen,
die im Grabe liegen,
deren Du nicht mehr gedenkst,
und die von Deiner Hand
abgesondert sind.
Du hast mich in die Grube hinunter
gelegt, in die Finsternis
und in die Tiefe.
Dein Grimm drückt mich,
Du drängst mich
mit allen Deinen Fluten.

Meine Freunde hast Du ferne
von mir getan; Du hast mich
ihnen zum Gräuel gemacht.
Ich liege gefangen
und kann nicht herauskommen.
Meine Gestalt ist jämmerlich vor Elend.
HERR, ich rufe Dich an täglich;
ich breite meine Hände aus zu Dir.
Wirst Du denn unter den Toten
Wunder tun,

oder werden die Verstorbenen
aufstehen und Dir danken?
Wird man im Grabe erzählen Deine
Güte und Deine Treue bei den Toten?
Werden denn Deine Wunder
in der Finsternis erkannt
oder Deine Gerechtigkeit im Lande,
da man an nichts gedenkt?
Aber ich schreie zu Dir, Herr, und
mein Gebet kommt frühe vor Dich.
Warum verstößest Du, **HERR**,
meine Seele und verbirgst
Dein Antlitz vor mir?
Ich bin elend und ohnmächtig, dass
ich so verstoßen bin; ich leide Deine
Schrecken, dass ich schier verzage.
Dein Grimm geht über mich,
Deine Schrecken drücken mich.
Sie umgeben mich täglich wie Fluten
und umringen mich allzumal.
Du machst, dass meine Freunde
und Nächsten und meine Verwandten
sich ferne von mir halten
um solches Elends willen. (Psalm 88.)

Meine teuren Freunde,
durch den vorgelesenen
Psalm geht ein besonde-
rer Zug, der sich in anderen Psal-
men nicht findet; der 88. Psalm gibt
nur dem Schmerze Ausdruck und
schließt mit keinem Wort, keinem
Zug des Trostes. Er ist ganz trübe
und traurig; man muss ihn genau

betrachten, um den Keim der Hoff-
nung zu entdecken, der in dem Aus-
ruf: »Herr Gott, mein Heiland!«
verborgen liegt.

Warum dies seltsame Geheimnis?
Ich finde zwei Erklärungen dafür.
Erstens: Obgleich wir Gott nie ohne
Erhörung anrufen, und obgleich es
oft nur eines Zwischenraumes weni-
ger Psalmverse bedarf, um uns von
der schrecklichsten Herzensangst
zur ganzen Fülle des Trostes über-
zuführen – wie in dem 13. Psalm –,
so liegt es zuweilen in Gottes Ab-
sichten, unser Gebet eine Zeitlang
so völlig ohne Erhörung zu lassen,
dass nicht der geringste Lichtstrahl
die Nacht unserer Trübsal erhellt.
In solchen Zeiten können wir uns
nur durch den Glauben stärken und
müssen mit Jeremia, mit David und
mit allen in ähnlicher Weise geprüf-
ten Gottesmännern auf den Herrn
harren, Ihn fragen, warum Er sich
verbirgt, und dürfen trotz der Wol-
ke, die Ihn unseren Augen verhüllt,
nie an Ihm zweifeln. Unter den
150 Psalmen gibt uns ein einziger
Psalm diese Lehre – gleichsam, als
ob es der Liebe des Herrn schwer-
fiel, uns diese Mahnung zu erteilen.
Es gibt aber noch eine zweite Erklä-
rung dieses Psalms, die sich jedoch
an die erste anschließt. Ihr wisst,
dass die Psalmen alle vom Messias
handeln; Christus spricht in ihnen,
schildert seine Schmerzen in ihnen,
und wir finden im 88. Psalm densel-
ben Heiland, der im 22. Psalm in die
Worte ausbricht: »Eli, Eli, lema sa-
bachthani! – Mein Gott, mein Gott,
warum hast Du mich verlassen?«,
dem jedoch gleich das andere Wort
folgt: »Aber Du bist heilig, der Du
wohnst unter dem Lob Israels. Un-
sere Väter hofften auf Dich, und da
sie hofften, halfst Du ihnen aus.« So
zeigt uns dieser Psalm, wie der Herr
ein Übermaß von Angst erduldet,
das alles übersteigt, was die Men-
schen – sogar seine am meisten ge-
prüften Diener – weder fühlen noch
begreifen können.

Und warum das? Weil Gott die Liebe ist. Eine seltsame, aber wahre Antwort. Gott ist die Liebe; aber uns, meine Freunde – so sehr wir auch überschüttet sein mögen mit leiblichen und geistigen Gaben Gottes, mit seinem Worte, seinen Verheißungen und allem übrigen, uns fehlt sozusagen immer noch etwas, damit Gottes Liebe den Weg zu unserem Herzen finde, und das ist das Leiden. Wir wissen: Gott leidet nicht, Er kann nicht leiden, Er ist erhaben über alle Angst und alle Versuchungen der Erde; damit wir aber Gottes Liebe in ihrer ganzen Fülle und Wirklichkeit fassen können, musste Gott selbst uns seine Liebe durch seine Schmerzen kundtun; denn auf andere Weise hätte der Mensch nicht überzeugt und gewonnen werden können.

Jesus Christus, Gottes Sohn und Gott selbst, ist also Mensch geworden, um leiden zu können, um uns die Liebe Gottes in Zügen zu zeigen, die geeignet sind, selbst die härtesten, unbeweglichsten Herzen zu brechen. Jesus Christus ist auf die Erde gekommen, um zu leiden. Wie herrlich hat Er diese Aufgabe erfüllt! Er hat damit angefangen, dass Er unser Fleisch und Blut angenommen hat – und wer von uns kann es fassen, wie groß für den Herrn der Herrlichkeit, für den Fürsten des Lebens, die Erniedrigung, die Selbstverleugnung, das Opfer war, in das Elend unserer armen Natur hinunter zu steigen und alle ihre Demütigungen bis zu derjenigen des Todes zu ertragen! »Ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.«

Beachte wohl, wie die Leiden und Opfer Jesu Christi sich von den unseren besonders dadurch unter-

scheiden, dass Er sie selbst gewählt und freiwillig getragen hat. Nichts hat Ihn dazu genötigt; Er hat sie gewählt und nacheinander getragen, um den Willen des Vaters zu erfüllen, um ihn freiwillig zu erfüllen. Und warum? Weil Er den Gedanken an das ewige Elend, dem wir durch die Sünde verfallen waren, nicht ertragen konnte. Welch eine Liebe, mein Gott, welche Liebe!

Ich übergehe sein ganzes Leben voll Schmerzen und Erniedrigungen und folge Ihm nach Gethsemane. Mitten in der Nacht tretet ihr ein in einen Ölbaumgarten; da seht ihr einen Menschen, das Antlitz in den Staub gebeugt, auf der Erde liegen. Er weint, Er klagt: es ist euer Heiland! Aus seiner Haltung, aus seinem Gebet, aus den sanften Vorwürfen, die Er an seine Jünger richtet, könnt ihr die Unermesslichkeit seines Leidens erkennen, eines Leidens, das wir ebensowenig zu fühlen und zu fassen vermögen wie Gott und die Unendlichkeit; denn hier handelt es sich nicht nur um ein leibliches, äußeres, sondern um ein geistiges Leiden, von dem wir uns keine Vorstellung machen können. Nicht nur heilige Menschen, auch Menschen, die den Herrn nicht kannten, haben die grausamsten Qualen geduldig ertragen; aber in dem unendlichen Leiden Jesu verbirgt sich ein innerer Schmerz, den wir nicht ganz ergründen können, nämlich der Schmerz, dass Er allein vor dem heiligen Gott, Er, der Unschuldige, für uns Schuldige die Last der Sünde tragen muss; dass Er dadurch (kaum wage ich es, dies Geheimnis zu berühren) einen Augenblick von der Liebe des Vaters geschieden – obgleich eins mit Ihm – ausrufen muss: »Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?« Für wen leidet Er also? Sünder, für dich, für dich!

Er hat dich so geliebt, dass, hätte Er nur dich allein auf der Erde zu retten gehabt, Er für dich nach Gethemane gegangen wäre. Welche

Liebe, mein Gott, welche Liebe!

Endlich sehet Ihn am Kreuze! Ich vermag es nicht, über dies Werk am Kreuze weiter zu reden; fehlte mir auch nicht die Kraft dazu, wie sollte ich ein solches Geheimnis erklären? Ich stelle mich mit euch unter das Kreuz, und ich versenke mich in die Leiden meines Erlösers.

Nur auf eins mache ich euch aufmerksam: in dem Augenblick, da Er dieser furchtbaren Angst, diesem Todeskampfe, den kein Mensch zu fassen, kaum zu ahnen vermag, hingegeben ist, beherrscht Er diesen Schmerz, um Gott zu verherrlichen und die Menschen bis in alle Ewigkeit zu erlösen; mitten in der tiefsten Seelenangst hört man Ihn die Worte ausrufen: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!« Und dann: »Weib, da ist dein Sohn ... Jünger, da ist deine Mutter!« Welche Liebe, mein Gott, welche Liebe!

Vor kurzem warfen wir vom Fuße des Kreuzes aus einen Blick in die Gräuel, die furchtbare Größe und die Schrecken der Sünde. (Vergleiche ab Seite 9: DIE SÜNDE). Wie trostreich ist es, heute in den Leiden unseres Heilandes die Größe und unerforschliche Tiefe der Barmherzigkeit Gottes zu erblicken! O meine Freunde, lasst uns diese Liebe immer vor Augen haben! Sie wird selbst die dunkelste Nacht unserer Trübsal erhellen, denn unsere Leiden stehen im Zusammenhang mit dem, was Er gelitten hat. Diese Gottesliebe wird uns alles erleichtern und verklären. Der Glaube macht alles möglich, die Liebe macht alles leicht. »Seine Gebote sind nicht schwer.«

Sind wir erfüllt von diesem Bilde der im Heiland geoffenbarten Liebe Gottes, lesen wir im Herzen des Vaters die Liebe Gottes für uns, so werden wir uns dem Herrn übergeben und alles tun und leiden, was Er für gut hält, uns zu senden. Bittet Gott um die Gnade, euch mit dem

Gedanken »GOTT IST DIE LIEBE!« ganz zu durchdringen! Um uns aber selbst damit zu erfüllen, wollen wir das Kreuz unseres Erlösers nicht aus den Augen lassen; wir wollen uns am Fuße des Kreuzes aufhalten, bis Er uns nach kurzer, aber notwendiger Trübsal bei der Hand nehmen, uns vom Karfreitag zum Auferstehungsfest führen, uns auferwecken und einsetzen wird in das Reich seiner Herrlichkeit. Dort erwartet Er uns, und wir werden Ihn preisen für alles, was wir gelitten haben, beson-

ders für das, was wir gelitten haben um seines Namens willen!

Ich bin durch manche Zeiten,
wohl gar durch Ewigkeiten
in meinem Geist gereist ...
nichts hat mir 's Herz genommen,
als da ich angekommen
auf Golgatha. Gott sei gepreist!

Auf diesem Orte steh ich,
von dieser Stelle geh ich
nun nimmermehr zurück.
Herr, fessle meine Blicke,
dass ich nicht kann zurücke,
bis ich Dich selig einst erblick!

Christian Renatus Graf v. Zinzendorf, 1727–1752.

Die Auferstehung

Auch ihr waret tot in Übertretungen und Sünden, in welchen ihr vormals gewandelt habt nach dem Lauf dieser Welt und nach dem Fürsten, der in der Luft herrscht, nämlich nach dem Geist, der zu dieser seit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens; unter welchen auch wir alle vormals unseren Wandel gehabt haben in den Lüsten unsers Fleisches und taten den Willen des Fleisches und der Vernunft und waren Kinder des Zornes von Natur, gleichwie auch die anderen. Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit – durch seine große Liebe –, mit der Er uns geliebt hat, hat Er uns, die wir tot waren in den Sünden, samt Christus lebendig gemacht (denn aus Gnade seid ihr selig geworden!) und hat uns samt Ihm anferweckt und samt Ihm in das himmlische Wesen versetzt in Christus Jesus, auf dass Er erzeugte in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus. Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben (und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es!), nicht aus den Werken, auf dass sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.

(Eph 2,1-10.)

Das Kapitel von den Männern und Frauen des Glaubens (Hebr 11) beginnt: »Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifeln an dem, das man nicht sieht.« Das heißt: Der Glaube besitzt die doppelte Kraft, uns das Zukünftige als gegenwärtig und das Unsichtbare als sichtbar darzustellen. Wenn es nun eine Tatsache gäbe, in der diese doppelte Kraft sich verwirklicht, gleichsam verkörpert fände, wäre diese Tatsache dann nicht der Grund all unseres Wissens und die festeste Stütze unserer Hoffnung? Eine solche Tatsache ist die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi. Die Heilige Schrift beginnt damit, den Christen mit seinem Heiland durch den Glauben so zu vereinigen, dass alles, was Ihm begegnet, uns begegnet, und dass seine Geschichte sich in dem inneren Leben eines jeden seiner Kinder wiederholt und verwirklicht. Wenn Er stirbt, sterben wir; wenn Er aufersteht, auferstehen wir; wenn Er gen Himmel fährt, fahren wir gen Himmel. Denn wir sind erlöst. Durch den Glauben sind wir eins geworden mit Christus, der eingegangen ist zu seiner Herrlichkeit im ewigen Leben, und da wir durch den Glauben eins sind mit Ihm, so

dürfen auch wir dahin eingehen und bei Ihm unsere Heimat suchen. Da Christus, nachdem Er vor den Augen der Menschen gelebt hat und gestorben ist, aufersteht und sich nach seiner Auferstehung lebendig zeigt, so wird die Auferstehung Jesu Christi ein Ereignis, das unsere eigene Auferstehung im voraus sichtbar darstellt, so unsichtbar sie auch ist.

Ihr erinnert euch wohl jener Irrgläubigen, von denen Paulus spricht, welche die Auferstehung als eine rein geistige Sache auffassten und behaupteten, sie sei schon geschehen. Sie stehen in offenbarem Widerspruch mit der Lehre des Evangeliums, das die Auferstehung unseres Heilandes und die unsrige – deren wir nach Ihm und mit Ihm teilhaftig werden sollen – als eine wirkliche und körperliche bezeichnet und uns in der Auferstehung unseres Heilandes die unsrige vor Augen stellt. Welch ein großer Segen und welcher ein Vorrecht ist es für den wiedergeborenen Christen, in der unsichtbaren Auferstehung Jesu Christi seine eigene betrachten zu können, die in dem Heilande sichtbar wird! So ist sie nicht nur über allen Zweifel und alle Schwierigkeiten des Glaubens erhaben, sondern sie wird zu einer offenkundigen, packenden Tatsache, die wir in Jesus Christus verwirklicht finden und auf uns anwenden dürfen.

Zu gleicher Zeit – ich kann die Gedanken nur andeuten – verwandelt die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus ein zukünftiges Ereignis in ein gegenwärtiges, sogar in ein vergangenes. Wäre Er nicht von den Toten auferstanden, so sähen wir die Auferstehung immer als zukünftig an, als etwas Dunkles, etwas Unfassbares, obgleich Gottes Verheißungen an und für sich gewiss sind. Hier hat aber Gott seiner Verheißung eine geschichtliche Tatsache folgen lassen. Jesus Christus ist auferstanden, die Jünger haben Ihn gesehen, und unsere Auferstehung, die eins

ist mit der Auferstehung des Herrn und von ihr abhängt, wird also selbst eine geschichtliche, eine gegenwärtige und eine vergangene Tatsache. Deshalb sagt Paulus: »Wir sind schon auferstanden.« So ist durch die Auferstehung unseres Heilandes unsere unsichtbare Erlösung sichtbar, unsere zukünftige gegenwärtig geworden. Was könnten wir mehr verlangen? Nur der Christ kann daher seiner Versöhnung mit Gott und seiner ewigen Seligkeit ganz gewiss sein, denn das Unsichtbare ist in den Bereich des Sichtbaren und Gegenwärtigen übergegangen. Das ist der Grund seines Glaubens; das ist sein Trost und seine Freude. Ihr werdet bemerken, meine Freunde, dass überall, wo die Auferstehung unseres Heilandes in den Schatten gestellt wird, auch die Gewissheit unserer Seligkeit fehlt. So gibt es in der römischen Kirche keine Heilsgewissheit; denn die Aufmerksamkeit ist immer auf den Tod unseres Herrn Jesus Christus und nicht auf seine Auferstehung gerichtet; die Mitte des Gottesdienstes – die Messe – gilt der Feier des Todes unseres Heilandes; man würde sich in der

römischen Kirche sogar ein Gewissen daraus machen und es als geistlichen Hochmut ansehen, wollte man seiner Seligkeit gewiss sein. So aber bleibt der Mensch ohne Frieden, ohne gewisse Hoffnung. Leider gibt es auch viele Glieder der Evangelischen Kirche, die sich ebensowenig der Gewissheit ihres Heils freuen können. Das kommt daher, dass sie Jesus Christus nicht als den von den Toten auferstandenen, jetzt erhöhten Mittler zwischen Gott und uns betrachten und dass sie das, was zwischen Gott und unserer Seele vorgeht, nicht als etwas Lebendiges und Gegenwärtiges auffassen. Der über die Auferstehung unseres Heilandes erleuchtete Christ freut sich der Gewissheit seines Heils; er ist dessen so sicher, wie er überzeugt ist, dass Jesus Christus auferstanden ist. Um ihm Zweifel an seiner ewigen Hoffnung beizubringen, müsste man erst Zweifel in ihm erwecken an der Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Deshalb ist der Tag, den wir heute feiern, der höchste Tag des christlichen Jahres; das Ereignis, dessen wir uns heute erinnern, ist nicht ein Ereignis, sondern

das Ereignis des himmlischen Reiches; die Auferstehung unseres Heilandes war es hauptsächlich, worauf die Apostel ihre Lehre gründeten. Jeder Sonntag ist ein Denkzeichen der Auferstehung Jesu.

Meine Freunde, wir wollen an dieser Auferstehung festhalten; wir wollen mit Jesus Christus, dem Auferstandenen, leben und uns dieses köstlichen Vorrechts erfreuen.

Dabei wollen wir aber nicht vergessen, um welchen Preis die Auferstehung erkaufte wurde und welchen Weg Jesus Christus gehen musste, damit unser Herz das Glück dieser Gewissheit genieße. Unser Herz sei erfüllt mit dem tiefen Gefühl der Liebe zu Dem, der für uns gestorben und auferstanden ist.

Nehmt diese Worte auf in der Liebe des Herrn! Lasst sie uns weiter bewegen vor Ihm in der Stille des Gebets und im Durchforschen des Wortes Gottes zu den Füßen Jesu Christi, des Gekreuzigten!

Jesus, Er mein Heiland, lebt;
ich werde auch das Leben schauen,
sein, wo mein Erlöser schwebt;
warum sollte mir denn grauen?
Lasset auch ein Haupt sein Glied,
welches es nicht nach sich zieht? (1653)